

Nichtvertragsländern" und „Die neuen Reichsteuervorlagen“ stehen. Der Landwirtschaftsrat hat seine Beratungen bereits beendigt. Er trat noch für die Errichtung einer Zentralstelle für Land- und Forstwirtschaft und für die Herabsetzung der Zuckerverbrauchssteuer um mindestens 4 Mk. auf 10 Mk. ein.

Die Dankees möchten sich gar zu gerne um Zoll-Konzeptionen an Deutschland für die neue Zolltarif-Periode herumdrücken. Darum wird jetzt aus Washington ganz bestimmt behauptet, es solle ein einjähriges Provisorium geschaffen werden. Wie sagte aber Freitag Fürst Bülow? „Man muß zweifeln ein Fall so dick, wie das des Rhinoceros haben.“ Na, hier ist Gelegenheit. Hoffentlich sagt die Reichsregierung, wenn nicht bündige Garantien für amerikanisches Entgegenkommen da sind, nein! Jedenfalls tut das sonst der Reichstag. An dem einen Handelsprovisorium mit England haben wir gerade genug!

Rußland.

Attentate und Meutereien charakterisieren wieder die Lage. Das in diesem Zusammenhang so häufig genannte Sebastopol bildet auch wieder den Schauplatz der jüngsten blutigen Ereignisse. Auf den Höchstkommandierenden der Schwarzen Meer-Flotte, den Admiral Tschuchnin wurde von einer Frau ein Revolverattentat verübt. Der Admiral wurde schwer verwundet, die Attentäterin von dem Wachtposten erschossen. Aus Sebastopol wird darüber gemeldet: Admiral Tschuchnin wurde in seinem Kabinett von einer Frau durch vier Revolvergeschosse schwer verwundet. Die Täterin, die, wie angestellte Ermittlungen ergaben, von auswärts in Sebastopol eingetroffen und in einem dortigen Hotel abgestiegen war, wurde von dem Wachtposten getötet. Sie hatte sich als die Tochter eines Admirals aus Petersburg ausgegeben und war im Palais Tschuchnin erschienen, um angeblich ein Bittgesuch zu überreichen. Admiral Tschuchnin ist der Nachfolger Strudlow's, der seinerzeit zum Oberbefehlshaber der russischen Seestreitkräfte im fernen Osten ernannt worden war und in Wladiwostok die Vereinigung der russischen Geschwader erwartete, die niemals erfolgte. Tschuchnin hat während des bisherigen Verlaufs seines Oberkommandos mit der Schwarzen Meer-Flotte die bittersten Erfahrungen machen und die schlimmsten Meutereien des „Potemlin“, des Leutnants Schmidt usw. durchmachen müssen, die selbst in der schwarzen Revolutionsgeschichte Rußlands die aller-schwarzesten Punkte und unheilbare Schmach bedeuten. In einer Petersburger Vorstadt wurde gegen eine Schankwirtschaft ein Bombenattentat verübt, wodurch das Haus zerstört, zwei Personen getötet und 17 verwundet wurden. In dem kaukasischen Orte Kutais sind viele Läden zertrümmert und 15 eingekerkert worden. In Tschita in Sibirien wurden 81 Soldaten des Eisenbahnbataillons, die sich den Aufständischen angeschlossen hatten, verhaftet. In den Werkstätten der Eisenbahn fanden die Truppen blanke Waffen und Gewehre, sowie Bomben in verschiedenen Formen, Höllmaschinen und Schießbaumwolle. 150 Aufständische und außerdem zwanzig Führer von ihnen wurden verhaftet. Das Vorstehende hat General Linewitsch selbst gemeldet, der wiederholt und in jüngster Zeit noch amtlich berichtete, daß in Sibirien volle Ruhe herrsche.

Zahlreiche russische Großgrundbesitzer und Bauern unterlassen in diesem Jahre die Bestellung ihrer Acker, weil sie in diesen unruhigen Zeiten doch bloß die Vernichtung der Saaten zu erwarten haben. Gegen die Beamten herrscht unter den Bauern tödlicher Haß. Unter den obwaltenden Umständen geht Rußland einer beispiellosen Hungersnot entgegen, deren Folgen unabsehbar sind.

Unterhaltungsteil.

„Ich hab's gewagt!“

Roman von Henriette von Meerheimb.
(Fortsetzung.)

3) Sie verschlechte bald die läbliche Laune des Onkels über den verjagten Whist durch ihr heiteres Plaudern; sie bediente die Tante, neckte sich mit dem Pfarrer; aller Augen ruhten voll unendlicher Liebe auf ihrer hin- und hergleitenden Gestalt.

„Wie ein Sonnenstrahl verklärt sie alles,“ dachte Herr von Thalheim, „wie düfter, wie schwermütig wäre es hier ohne ihre holde Gegenwart. Welch trostloses Leben würden diese so ganz verschiedenen Gatten führen ohne diese süße Vermittlerin! Werden sie nicht jeden als Räuber betrachten, der nach Tutta die Hand ausstreckt? Graf Egon würde mein Glaube nicht stören; aber Gräfin Renate . . . und Tutta selbst . . .“

Das Schauspiel gab ihm Gelegenheit, lange mit dem Kopf in die Hand gestützt zu grübeln, und trotzdem waren die Bäume, die er nach dem langen Zaudern tat, so unüberlegt, daß nach kurzer Zeit seine Königin sich in gefährdender Situation befand.

Die Jacken und Hemden waren fertig; ebenso wie der Missionsbericht, den der Pfarrer mit halblauter Stimme, um die Spielenden nicht zu stören, vorgelesen hatte. Tutta warf ihre Näherin hin und eilte an den Flügel.

„Was wird sie singen?“ dachte Herr von Thalheim, „in welche Worte kann sie die Antwort kleiden? Hat sie mich überhaupt verstanden?“

Heiß wallte die Liebe in ihm auf, als er die schlank, weiße Gestalt am Flügel ansah; die Hände glitten präludivend über die Tasten; das Gesicht blieb im Schatten; nur die graziose Linie des Halses, die reizende Form des Kopfes hob sich von dem dunklen Hintergrund der roten Damasttapete der Wände scharf ab.

Wie er jede Bewegung ihres süßen Körpers, jeden Ton

Nicht nur die hohen Militärs und Beamten, sondern auch die Großgrundbesitzer Rußlands sind ernstlich gefährdet. Wie ernst die Gefahr ist, erhellt daraus, daß dem Abelsmarschall von Moskau, Fürsten Trubekoi, gestattet wurde, aus dem Arsenal von Odeffa zwei Maschinengewehre zum Selbstkostenpreise der Militärverwaltung zu beziehen, um sich damit gegen einen drohenden Bauernaufstand auf seinem Gute unweit Odeffa zu verteidigen. Ueberhaupt werden den größeren, wohlgefinnten Gutsbesitzern und Fabrikherren Gewehre älteren Modells mit Patronen zur Bewaffnung von Wächtern abgelassen. Ob das helfen wird? Der Bauernnotstand treibt die dumpfen Volksmassen, so wird der „Köln. Stg.“ aus Petersburg gemeldet, mit elementarer Gewalt zur Empörung gegen die Großgrundbesitzer und das Beamtentum. Die irreführenden Volksleidenschaften werden sich dann kaum durch Gewalt unterdrücken lassen. Außerdem besteht die Gefahr, daß unter dem Druck der Verhältnisse die Reformen des kaiserlichen Erlasses vom 30. Oktober unausgeführt bleiben werden. Und dabei steht Rußland vor enormen Geldausgaben, die neue Anleihen im Ausland unabweislich machen.

Wie in Sebastopol, so wird zur Zeit auch in Kronstadt gegen die Meuterer kriegsgerichtlich verhandelt. Der Stabschef der Festung erklärte dabei, die Meuterei in Kronstadt sei lediglich infolge des wahnwüthigen Schnapsausens der Matrosen gescheitert, sonst würde sie furchtbare Folgen gehabt haben.

Serbien.

Der deutsch-serbische Handelsvertrag ist von dem serbischen Parlament angenommen worden.

Asien.

Ueber die Zurückziehung der internationalen Truppen aus China sind keine Uneinigkeiten unter den Mächten entstanden. Die anders lautenden Meldungen sind grundlos, denn von zutändiger Seite wird erklärt, daß die in China in neuester Zeit vorgekommenen Unruhen unter den beteiligten Mächten den einstimmigen Beschluß gezeitigt haben, zwar die Zurückziehung der Abteilungen nach dem vereinbarten Programm durchzuführen, aber in Tientsin ein kleineres Detachement bis auf weiteres zu belassen. Die falschen Angaben waren von London ausgegangen.

Der Kriegsminister der vereinigten Staaten von Nordamerika verlangt einen Ergänzungskredit von 4 Millionen Mark zum weiteren Bau von Kasernen bei Manila, den er durch die Lage in China, die jeden Augenblick die Entsendung von Truppen nötig machen kann, als geboten bezeichnet.

Amerika.

Zu dem in Nordamerika drohenden Kohlenarbeiterausstand wird weiter berichtet: Die Bergwerksbesitzer rüsten ebenso eifrig wie die Bergleute. Die Anthrazitgesellschaften haben 13 Millionen Tonnen Kohlen in ihren Lagern und hoffen bis zum Beginn des Ausstandes über 28 Mill. zu verfügen. In einem solchen Falle würden sie einen Ausstand von 6 Monaten Dauer aushalten können. Es heißt, daß 90 Prozent der Bergleute im Anthrazitgebiet die Arbeit niederlegen werden, in den Weichholzlagerstätten aber nur die Hälfte.

Aus dem Muldentale.

*Waldenburg, 12. Februar. Der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes hielt am Sonnabend Abend im Saale des Schönburger Hofes seinen zweiten Familienabend ab, der sich wiederum eines äußerst zahlreichen Besuches

auch aus den umliegenden Ortshäusern zu erfreuen hatte. Nach einer Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden Herrn Seminaroberlehrer Raefeburg und gemeinsamem Gesange sprach der Generalsekretär des Evangelischen Bundes Deutschlands Herr Pfarrer Lic. theol. Bränlich aus Halle über das Thema: „Kulturüber aus der Zeit der Zentrums-herrschaft im Deutschen Reich.“ Redner gab hierbei verschiedene Zitate aus dem neuen Katechismus für den katholischen Religionsunterricht, nach denen der Protestantismus eine große Ketzerei und ein Gift genannt werde, hervorgebracht von Luther und Calvin, um die Seelen zu morden. In Wien seien kürzlich 47 deutsche Studenten zu Luthers Lehre übergetreten, Papst Pius X. habe das als eine gottlose Tat bezeichnet. Unser Kaiser habe in Merseburg nach Wittenberg gewiesen und Luther als den größten deutschen Mann und sein Werk als die größte befreiende Tat der Weltgeschichte bezeichnet. Das Echo darauf sei bald in Rom in einem Buche über Luther und das Luthertum erklingen, in welchem gesagt werde, daß Luthers Lehre Lügen, Fälschungen, Trugschlüsse, Treubruch und Boten enthalte, daß Luther ein Ungeheuer sei, von dem man sich losreißen müsse, daß Luther das größte Unglück über Deutschland gebracht habe und daß man endlich von den Pfaffen ablassen möchte, Luther sei der größte deutsche Mann und sein Werk die größte befreiende Tat der Weltgeschichte. „Los von Luther, zurück zur römischen Kirche!“ so schließt dieses Buch des päpstlichen Archivars. Redner verlas weiter zahlreiche Stellen eines 1904 in München erschienenen katholischen Wertes über Luther, das von demselben Geist beherrscht werde, ferner aus einem katholischen Katechismus, der mit Genehmigung der preussischen Regierung in den preussischen Volksschulen eingeführt worden ist, wonach der evangelische Glaube als eine Lehre für leichtfertiges Gesindel, die allen bösen Neigungen freien Spielraum lasse, hingestellt werde. An einer Reihe weiterer Beispiele suchte Redner nachzuweisen, daß die deutschen Behörden vor dem allmächtigen Zentrum bereits kapitulieren müßten und daß die Jesuiten im deutschen Reiche außerordentlich rege gewesen seien. Die Behörden rechneten nur mit den katholischen Empfindungen, aber nicht mit den evangelischen. Es gelte, Luther gegen die jesuitischen Angriffe zu schützen; das könne aber nur durch Massenwirkung geschehen. Der katholische Volksverein habe in ganz Deutschland über 500,000 Mitglieder, der Evangelische Bund nur 300,000, obwohl die evangelische Bevölkerung weit überwiege. Daher müsse Jeder diesem Bunde beitreten, welcher der Meinung sei, daß das 20. Jahrhundert nicht den Jesuiten, sondern dem Geiste der Reformation gehöre. Die Aufforderung zum Beitritt hatte denn auch guten Erfolg, denn es traten aus der Versammlung wieder gegen 50 Personen dem hiesigen Zweigvereine bei, beziehentlich erhöhten sie ihre Jahresbeiträge. Nach einigen musikalischen Darbietungen seitens der Seminaristen und Dankesworten des Vorsitzenden schloß der Familienabend.

*— Wir haben wiederholt auf das für nächste Mittwoch angekündigte Auftreten des Barben und Wiederlängers Dr. Krifsel hingewiesen. Der Vorstand des Erzgebirgischen Sängerbundes empfahl seinen Bundesvereinen den am 31. Januar 1906 im großen Saale des Kaufmännischen Vereinshauses in Chemnitz stattgehenden Sing-Abend des Barben mittelst gedruckten Rundschreibens vom 23. Januar 1906, in welchem u. a. angeführt ist: „Der Künstler verfügt über einen kraftvollen, umfangreichen Bass-Bariton und gilt als vorzüglicher Wagner-Vieder- und Balladen-Sänger. Er ist ein Meister des lyrischen, epischen und dramatischen Gesanges

der holden Stimme liebte! Wie tief er in diesen Wochen bis in ihr innerstes Herz schaute, als sie ihn wie eine barmherzige Schwester pflegte, wie ein Kind so unbefangen und vertraulich ihm nahe trat!

Da, sie singt — Gounods wunderbares „Ave Maria“ rauscht in mächtigen Klangwellen, von einer herrlichen Sopranstimme gesungen, durch den großen Raum.

It is not, als weite sich die Decke des Saals zum Himmelstempel, als schaute aus den Wolken das heilige Madonnenangeßicht, umschwebt von holden Engelsköpfen, auf die gläubig Betenden hernieder?

„Ora pro nobis“ (Bitte, bete für uns!) . . . „Bete für unsere Liebe, sie ist heilig wie Gebet,“ klingt es in ihm.

Er versteht sie — nicht umsonst wählte sie das Ave Maria.

„Ich bleibe meinem Glauben treu — nur die Heilige, zu der ich bete, kann uns in ewigem Erbarmen helfen.“

Er fühlt seine Augen feucht werden bei dem schmerzlichen stehenden Klang der geliebten Stimme: „Ora pro nobis!“ Welchen raschen Wechsels ist eine Mädcheneule fähig! Das inbrünstige Gebet verhaucht; leise leise; neckisch lönt jetzt die liebliche Bitte in sein Ohr:

„Willst du dein Herz mir schenken, So fana' es heimlich an, Daß unter beider Denten Niemand erraten kann Die Liebe muß bei beiden Allzeit verschwiegen sein, Dann schließt die größten Freuden Sie in den Herzen ein.“

Wenn er zu ihr eilen dürfte und den süßen Mund mit Küßchen schließen, der ihm so hold und zart die ersehnte Antwort gab! Nicht einmal offen und kühn dürfte er um sie werben. „Aber sollte ich auch siebenmal sieben Jahre um dich dienen, wie Jakob um Rahel, Geliebte — mein wirst du doch . . .“

Ein lauter Schreckensschrei des Pfarrers riß ihn aus seinen seligen Träumen. Erschröcken wandte er sich um und sah Gräfin Renate ohnmächtig in ihrem Stuhl zurücksinken,

die Bäume aschgrau und verzerrt, die Bäume krampfhaft aufeinandergebissen. Tutta eilte zu ihr und rief weinend ihre kalten, schlaff herunterhängenden Hände.

Graf Egon beugte sich bestürzt über seine Frau. Er streichelte ihr Haar, trocknete die kalten Schweißtropfen, die auf ihrer Stirn perlten, mit seinem Taschentuch.

„Anspannen!“ befahl er dann hastig; „der Doktor soll kommen. Renate muß ihn sehen, ich habe es längst gemerkt, sie ist krank, Hochehrwürden, sie will es aber nie zugeben.“

Wie wenn diese Worte Gräfin Renates halb entschuldene Sinne zurückriefen, so energisch richtete sie sich auf.

„Torheit,“ zürnte sie. Ungebuldig schüttelte sie die Hände ihres Mannes von sich ab: „Ich will keinen Arzt. Welcher Körn um nichts! Wer hat nicht einmal einen kleinen Schwäche-Anfall!“

Ihre bläulichen Lippen, ihre starren Augen strasteten ihre Worte Lügen. Die gebrochene Gestalt, die erschlafften Bäume machten plötzlich den Eindruck einer alten schwerkranken Frau.

„Tutta, du Märchen,“ schalt sie lächelnd weiter, „du weinst, weil mir ein bißchen schwindlich wurde! Mir ist schon besser — ja, ganz gut.“

„Renate, laß mich doch zum Doktor schicken,“ bat Graf Egon ängstlich.

„Ich will es nicht,“ antwortete sie so heftig, so zornig, daß er erschraf. Es klang wie ein Verzweiflungsschrei. „Daß mich zufrieden damit ein für allemal. Ich halte nicht viel von der ärztlichen Kunst,“ wandte sie sich lächelnd an Herrn von Thalheim. „Wasser, frische Luft und Arbeit, das sind die Arzneien der Menschheit; wenn das nicht hilft, dann nützt ein Doktor gewiß nichts. Ueberdies bin ich ganz gesund.“

Sie vermied das ernst forschend auf sie gerichtete Auge des Pfarrers und fuhr mit erzwungener Munterkeit fort:

„Sprechen wir von angenehmeren Dingen. Soll nicht endlich der so lang beabsichtigte Besuch in Wiesendorf gemacht werden?“

(Fortsetzung folgt.)